

Peter Willers

Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus (Grundgesetz).

Aber wo geht sie hin, die Gewalt?

Ich habe sie einige Male getroffen.

Über eine dieser Begegnungen will ich erzählen.

Im wunderschönen Monat Mai des Jahres 1980 machten sich einige hundert Menschen auf in einen teilweise abgebrannten Wald des schönen Wendlandes.

Das war ein merkwürdiger Zug, mit Sack und Pack, schwer mit Brettern, Balken und allerlei Gerät beladene Männer und Frauen.

In diesem Wald sollte eine erste Erkundungsbohrung für ein Atommüllendlager stattfinden, später bekannt als Bohrloch 1004.

Wir wollten dagegen Widerstand leisten, schlugen an dieser Stelle ein Lager auf und begannen, aus dem Mitgebrachten und gefundenem Altholz Hütten zu bauen.

In den folgenden Wochen dieses sonnigen Mai geschah dann etwas ganz Besonderes. 1004 wurde zum Magneten für immer mehr Menschen und zum Symbol. Es entwickelten sich unglaubliche Aktivitäten aller Art. Frauen und Männer, von denen einige sicher noch nie eine Säge benutzt hatten, errichteten phantasievolle Bauwerke, an denen Architekten oder Künstler eine Freude hatten. Nach einigen Wochen gab es auf 1004 ein großes Freundschaftshaus, eine Krankenstation, einen Kinderspielplatz und sogar einen Kirchturm. Am Ende waren es sicher 150 große und kleine Hütten, die von Menschen aus deutschen Städten bewohnt wurden. Es gab Theatervorstellungen, Konzerte, Gottesdienste und vieles, vieles mehr.

Es entwickelte sich ein solidarisches Zusammenleben der „Zugezogenen“ und der einheimischen Bevölkerung, die oft Milch, Brot und Gemüse herbeischafften und verteilten. Junge Menschen konnten ihrer Phantasie, ihrer Kreativität und ihrem Witz freien Lauf lassen, was sie so an keiner anderen Stelle hätten tun können. Schließlich wurde sogar die „Freie Republik Wendland“ ausgerufen.

Eine undeutliche Idee von einem anderen Leben zeichnete sich ab. Menschen kamen von weither, sich das anzusehen. Einer wurde später Bundeskanzler und meinte, dieses Dorf müsse unbedingt erhalten bleiben.

Alles dies geschah vor dem Hintergrund einer drohenden Räumung unserer illegalen Aktion durch die Staatsgewalt, auf die wir uns in langen Diskussionen vorbereiteten. Es war klar: wir werden nicht freiwillig weichen, aber keine Gewalt anwenden.

Eines Tages, Anfang Juni, wussten wir: sie kommen morgen. Die Nacht davor war unvergesslich. Niemand schlief, überall Lagerfeuer und die Angst wurde niedergetanzt und – gesungen.

Am nächsten Morgen dann lernten wir, wo die Staatsgewalt war.

Zweieinhalbtausend Demonstranten saßen im Kreis dicht beieinander auf dem Marktplatz und sangen selbstgemachte Lieder

„Wir woll`n keine Polizisten
wir woll`n keine Staatsgewalt
Bullenterror, Bürokraten
Eure Herzen die sind kalt
He, Cops, schmeißt die Knüppel weg!“

In unserer Mitte stand ein Pfahl, an dem ein alternativer Radiosender die Ereignisse in die Region übertrug.

Um uns herum zog die Staatsmacht auf: sechstausend Polizisten, teils mit Pfefferspraygewehren und schwarz bemalten Gesichtern, Pferde- und Hundestaffeln Panzerwagen und eine Hubschraubereinheit, die ständig lärmend startete und landete und uns

endgültig mit der Asche des verbrannten Waldes eindeckte. Wir ließen uns forttragen und – schleppen in ein mit Stacheldraht umzäuntes Areal. Niemand wehrte sich. Es war wie Krieg gegen die eigene Bevölkerung. Nach mehreren Stunden harter Arbeit der Polizei war die öffentliche Ordnung wiederhergestellt. Schon während der Räumung hatten Schaufelbagger ihr Zerstörungswerk begonnen und das Dorf eingeebnet. Am Abend war alles vorbei. Wir hatten verloren und doch einen gewaltigen moralischen Sieg errungen. Einige, die damals dabei waren sagen, das was damals in euphorischer Aufbruchstimmung ereignete sei nicht wiederholbar. Ich glaube das nicht. Ähnliches hat sich seither immer wieder ereignet. Und es ist ja auch etwas Kostbares, wenn auch nur für einen winzigen Moment der Geschichte den Traum von einem anderen Leben verwirklicht zu haben.

Im Jahr 2002 vorgetragen im Theaterstück „Brüder Grimm“ der Shakespeare Company in Bremen